

Nachhaltige Prävention in sozialen Organisationen

(Artikel von Katrin Maurer, Co-Leiterin Limita Zürich, veröffentlicht in Sozial Aktuell, SBS/ASPAS, Nr. 7 April 2005)

Kennzeichnend für sexuelle Ausbeutung von Kindern ist der Missbrauch von Macht, Abhängigkeit und Vertrauen. Nachhaltige Prävention darf sich daher nicht einseitig auf die (potenziellen) Opfer ausrichten und ihnen die Hauptverantwortung für den Schutz vor sexueller Gewalt aufbürden. Gefragt ist ein umfassender multifaktorieller Präventionsansatz, der die gesellschaftlichen Bedingungen als Ursache sexueller Gewalt mit einbezieht.

In den vergangenen Jahren sind vermehrt Fälle sexueller Ausbeutung in sozialen Einrichtungen bekannt geworden, nachdem zuvor lange die innerfamiliäre sexuelle Ausbeutung und Fremdtäter im Fokus der öffentlichen und fachlichen Diskussionen standen. Die Dringlichkeit einer professionellen Auseinandersetzung mit der Prävention sexueller Gewalt in sozialen Organisationen wird durch die wissenschaftlich mehrfach belegte Erkenntnis untermauert, dass rund 50 Prozent aller Fälle sexueller Ausbeutung im sozialen Nahraum (ausserhalb der Familie) passieren.¹ Es ist sogar davon auszugehen, dass sich pädosexuelle Täter nicht selten bewusst ein Berufsfeld wählen, das ihnen den sexuellen Zugang zu Kindern erleichtert. Diese Erkenntnis erfordert von Fachpersonen im sozialen und pädagogischen Bereich die Bereitschaft zu einer kritischen Reflexion des beruflichen Selbstbildes. Eine Tabuisierung der Problematik ebnet Täter (und in seltenen Fällen den Täterinnen) den Boden für ungestrafte sexuelle Übergriffe.² Persönliche Verunsicherung, emotionale und fachliche Überforderung sowie die virulente Angst vor Falschanschuldigungen sind jedoch Gründe, die leider noch allzu oft dazu führen, dass die Möglichkeit sexueller Ausbeutung durch Sozialtätige verdrängt und die Entwicklung professioneller Handlungsstrategien verhindert wird.³ Die Vorstellung, einen Arbeitskollegen oder eine Arbeitskollegin der sexuellen Ausbeutung zu verdächtigen, ist mit einem grossen Loyalitätskonflikt verbunden und erschwert die Aufdeckung sexueller Ausbeutung in sozialen Organisationen ähnlich wie in der Familie. Nicht selten werden Mitarbeitende, die eine konkrete Verdachtsäusserung vorbringen, mit dem Vorwurf der Überreaktion oder mangelnden Solidarität konfrontiert. Wollen soziale Organisationen jedoch zu einem wirksamen Opferschutz beitragen, müssen sie sich dem schwierigen Thema stellen und entsprechend Verantwortung übernehmen. Um kompetent mit der Problematik umgehen zu können, werden Richtlinien und Handlungskonzepte benötigt. Denn unüberlegte und unprofessionelle Interventionen haben nicht nur für die Betroffenen eine nachteilige Wirkung, sondern können auch für die Organisation grossen Schaden bedeuten.

Zielsetzungen und Strategien

Die Zielsetzungen der Prävention lassen sich nach Caplan (1974) in drei zeitbezogene Kategorien unterteilen: In der primären Prävention soll das Vorkommen sexueller Ausbeutung gesamtgesellschaftlich reduziert bzw. verhindert werden. Die sekundäre Prävention hat zum Ziel, Gewaltsituationen frühzeitig zu erkennen und zu stoppen. In der tertiären

ren Prävention geht es schliesslich um die Traumverarbeitung bei den Opfern sowie die Rückfallvermeidung bei den Tätern.

Strategien im Bereich der Primärprävention setzen auf der Ebene der Gesamtgesellschaft an und beinhalten teilweise tiefgreifende strukturelle und kulturelle Veränderungen wie die konsequente Gleichstellung der Geschlechter und die Stärkung der Rechte von Kindern. Leider fehlt es jedoch häufig am politischen Willen, entsprechende Massnahmen umzusetzen. Bevorzugt werden in der Regel opferzentrierte Präventionsansätze im Bereich der Aufklärung und Erziehung. Dabei handelt es sich in der Regel um Präventionsprogramme, die auf dem Konzept von «Empowerment» basieren und in erster Linie die Stärkung der Kinder in ihrem Selbstbewusstsein, ihrem Selbstbestimmungsrecht und ihren Abwehrstrategien zum Ziel haben. Solche Programme und Kampagnen haben den Vorteil, dass sie sich einfacher realisieren lassen als strukturelle Veränderungen und zudem weniger bedrohlich sind, da sie die bestehenden Verhältnisse nicht in Frage stellen. Die Wirksamkeit opferzentrierter Präventionsmassnahmen ist jedoch insbesondere in primärpräventiver Hinsicht sehr umstritten. Der Schutz vor sexueller Ausbeutung darf nicht einseitig an die Opfer delegiert werden, denn kein Kind ist stark genug, um sich alleine gegen sexuelle Gewalt wehren zu können.⁴

Feministische Ursachenanalyse

Betrachtet man die Statistiken über sexuelle Ausbeutung muss die Geschlechtsspezifität der Problematik als gesicherte empirische Erkenntnis bezeichnet werden. Mädchen werden doppelt so häufig Opfer sexueller Gewalt als Jungen, und Männer (oder männliche Jugendliche) bilden die überwältigende Mehrheit der Täterschaft. Trotz dieser Fakten wird im Diskurs über sexuelle Ausbeutung die Bedeutung der Geschlechterkategorie auffallend stark vernachlässigt. Der Verdacht drängt sich auf, dass wenig Interesse an einer Veränderung der bestehenden Geschlechterordnung vorhanden ist. Der feministische Präventionsansatz hingegen fusst auf der Erkenntnis, dass die Ursachen sexueller Gewalt in den ungleichen Machtverhältnissen zwischen den Geschlechtern sowie den traditionellen Geschlechterrollen begründet liegen. Mit diesem Ursachenverständnis wird keinesfalls die Bedeutung individueller Faktoren negiert. Individuelles Verhalten muss jedoch immer im Kontext gesellschaftlicher Bedingungen betrachtet werden.

Kolshorn und Brockhaus haben basierend auf einer feministischen Ursachenanalyse das «Drei-Perspektiven-Modell» entwickelt, das einen Rahmen liefert zur Analyse der Bedingungsfaktoren, welche die Entstehung von sexueller Ausbeutung begünstigen bzw. erschweren.⁵ Dabei werden die wechselseitigen Beziehungen aller potenziell involvierten Personenkreise berücksichtigt, woraus sich die folgenden drei Perspektiven ergeben:

- Hinsichtlich der Täter stellt sich die Frage, welche Faktoren die Initiierung und Fortsetzung sexuell gewalttätiger Handlungen begünstigen oder hemmen. Der Täter befindet sich gegenüber dem Opfer in einer Machtposition und verfügt über mehr Ressourcen. Beispielsweise hat er einen Vorsprung an Wissen und Erfahrung, den er einsetzen kann, um das Kind zu sexuellen Handlungen zu überreden. Ausserdem verleiht ihm seine gesellschaftliche und/oder berufliche Position häufig Autorität und Glaubwürdigkeit, die ihm helfen, Opfer und Umfeld zu manipulieren. Meist liegen dem Täterverhalten nicht sexuelle Motive zugrunde, sondern der Wunsch nach Dominanz und

der Bestätigung der eigenen Vormachtstellung. Ein solches Verhalten wird durch das Geschlechterverhältnis und eine Sozialisation, die sich an traditionellen Bildern von Männlichkeit und Weiblichkeit orientiert, gestützt.

- Aus der Perspektive der Opfer muss überlegt werden, welche Bedingungen effektiven Widerstand erleichtern oder erschweren. Dabei gilt es zu bedenken, dass sich das Opfer in vielen Fällen aufgrund seiner Abhängigkeit und emotionalen Bindung zum Täter in einer ambivalenten Situation befindet, die eine eindeutige Handlungsmotivation erschwert. Dem Opfer mangelt es zudem häufig an den materiellen und ideellen Ressourcen wie beispielsweise Geld, Status oder Wissen über sexuelle Ausbeutung und Hilfsangebote, um sich wirksam gegen sexuelle Ausbeutung wehren zu können. Aufgrund ihrer untergeordneten gesellschaftlichen Stellung haben Kinder und Jugendliche (aber auch Frauen oder Menschen mit einer geistigen Behinderung) weniger Möglichkeiten zur Gegenwehr. So wird beispielsweise ihre Glaubwürdigkeit häufig angezweifelt und die dringend benötigte Unterstützung verwehrt.
- In Bezug auf das soziale Umfeld muss analysiert werden, welche Faktoren adäquate Interventionen bzw. nachhaltige Prävention ermöglichen oder behindern. Erschwerend wirken hier die weitverbreiteten Mythen über sexuelle Gewalt, die dem Erkennen von (potentiellen) Missbrauchssituationen entgegen wirken. Aussagen wie beispielsweise, sexuelle Ausbeutung würde nur von Randständigen verübt oder werde von Mädchen und Frauen provoziert, können dazu führen, dass Hinweise nicht ernst genommen werden (gerade wenn es sich beim Täter um eine angesehene Fachperson handelt) oder den Opfern die Schuld an den Übergriffen zugeschrieben wird. Durch die fehlende Parteinahme und Hilfeleistung wird die Widerstandskraft des Opfers geschwächt und der Täter geschützt.

Prävention in sozialen Organisationen

Ähnlich wie in der Gesellschaft gibt es in sozialen Organisationen Bedingungen, die das Risiko für sexuelle Ausbeutung erhöhen. Präventiv wirken nach dem Drei-Perspektiven-Modell alle Massnahmen, die auf Seiten der Täter die Kosten der Ausübung sexueller Gewalt erhöhen (und den Nutzen senken). Umgekehrt geht es hinsichtlich der Opfer und des sozialen Umfelds darum, Massnahmen zu treffen, die den Nutzen von Gegenwehr und Intervention vergrössern (und deren Kosten senken). Das heisst, ein hohes Problembewusstsein in einer Organisation, welches sich in den Strukturen und Konzepten konkret niederschlägt, erhöht die Kosten für den Täter, da er mit Konsequenzen rechnen muss. Dies wiederum steigert den Nutzen für die (potenziellen) Opfer, da diese sich dadurch einfacher zur Wehr setzen können und ihre Hinweise ernst genommen werden. Der Gewinn für eine soziale Organisation liegt in der positiven Veränderung der Organisationskultur, der Entwicklung professioneller Kompetenz und der Sicherung von Qualität.

Im Folgenden werden anhand verschiedener Risikofaktoren die wichtigsten Präventionsmassnahmen aufgezeigt, die soziale Einrichtungen zum Schutz ihres Klientels vor sexueller Gewalt treffen sollten. Eine erste Schwierigkeit besteht darin, dass in einer Organisation Gefahrenbereiche und bereits stattfindende sexuelle Übergriffe aufgrund eines fehlenden Problembewusstseins nicht erkannt werden. Verstärkt wird dieser Risikofaktor durch Strategien des Täters, der bewusst versucht, das Umfeld zu täuschen und zu ma-

nipulieren. Ein sensibilisiertes Umfeld hingegen ist weniger leicht manipulierbar und wird durch das Aneignen von Wissen und Handlungskompetenz sowie durch die Reflexion und Überwindung gesellschaftlicher Mythen, Werte und Normen aufgebaut.

Nachhaltige Prävention erfordert eine umfassende Entwicklung der Organisationskultur. Voraussetzung für die Verhinderung oder Früherkennung sexueller Ausbeutung ist eine klare Grundhaltung gegen Gewalt und eine Organisationskultur, die geprägt ist von Offenheit, Transparenz, gegenseitiger Achtung und Wertschätzung. Diese Haltung sollte im Leitbild oder in ethischen Richtlinien festgehalten und in Konzepten, Projekten und Programmen konkretisiert werden. Wichtig ist, dass dieser Leitgedanke mit allen Beteiligten der Organisation gemeinsam entwickelt wird. Denn erst die Identifikation mit gemeinsamen Werten schafft den Boden, auf dem anschliessend entsprechende Massnahmen zur Umsetzung gebracht werden können.⁶

Eine weitere wichtige Rolle spielen die Macht- und Führungsstrukturen in einer Organisation. Transparente und flache Hierarchien, in denen die Verantwortungsbereiche klar geregelt sind und Mitbestimmung möglich ist, senken das Risiko für sexuelle Ausbeutung. Ein transparenter und verantwortungsvoller Umgang mit Macht bedeutet, dass Entscheide aufgrund von fachlichen Abwägungen und nicht im Interesse der eigenen Machtsicherung getroffen werden. Klar festgelegte Abläufe und Zuständigkeiten helfen, dass Hinweise auf sexuelle Ausbeutung ernst genommen und sorgfältig und professionell abgeklärt werden. Die konsequente Unersuchung jeder Verdachtsituation ist unabdingbar und hat mit Hysterie nichts zu tun. Im Gegenteil – es ist nicht nur der einzige Weg einen wirksamen Opferschutz sicherzustellen, sondern auch die alleinige Möglichkeit, allfällige Falschanschuldigungen zu erkennen und zu entkräften.

Nicht zuletzt sollte die Machtverteilung in einer Organisation jedoch auch im Hinblick auf die Geschlechterfrage kritisch beleuchtet werden, da patriarchale Strukturen sexuelle Gewalt gegen Frauen und Kinder nachgewiesenermassen begünstigen. Lohngleichheit und die Vertretung von Frauen in Führungsposition sind gesellschaftspolitische Forderungen, die in den Organisationen umgesetzt werden müssen und ebenfalls gewaltpräventiv wirken. Die kritische Hinterfragung geschlechtsspezifischer Rollenbilder nimmt sowohl in der Opfer- als auch in der Täterprävention einen zentralen Stellenwert ein. Die traditionellen Geschlechterrollen machen Mädchen einfacher zu Opfern und begünstigen bei Jungen die Täterwerdung. Das Aufzeigen bzw. Vorleben alternativer Rollenmodelle sowie ein gleichberechtigter Umgang zwischen den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen haben daher wichtigen Modellcharakter.

Auf der Ebene des Personals braucht es ebenfalls Massnahmen, denn es sind die Mitarbeitenden mit ihrem Wissen, ihren Einstellungen und Motivationen, welche die Konzepte und Massnahmen im Praxisalltag umsetzen müssen. Sie brauchen Weiterbildungs- und Austauschmöglichkeiten, um eine gemeinsame Haltung zur Problematik entwickeln und sich die notwendigen Kompetenzen im Umgang damit aneignen zu können. Ein offener und transparenter Umgang mit dem Thema fördert zudem das Vertrauen und erhöht die Sicherheit im professionellen Handeln. Dadurch kann auch eher verhindert werden, dass es bei konkreten Vorfällen zu Polarisierungen und Spaltungen im Team kommt.

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in sozialen Organisation sind gefordert, die eigene Berufsrolle kritisch zu reflektieren. Dazu gehört der bewusste Umgang mit der eigenen Machtposition und das klare Einhalten von Grenzen gegenüber dem Klientel, um Missbrauch zu verhindern. Hilfreich sind verbindliche Regeln im Hinblick auf den Umgang mit

Nähe und Distanz. Handlungen, die mit einem körperlichen Kontakt verbunden sind, müssen fachlich begründet sein und im Team transparent gemacht werden. Ein klarer Verhaltenskodex dient letztlich nicht nur einem besseren Opferschutz, sondern bietet auch Schutz vor allfälligen Falschanschuldigungen. Dabei geht es keinesfalls um die Propagierung einer körperfeindlichen oder überreglementierten pädagogischen Haltung, sondern um einen reflektierten und bewussten Umgang mit Grenzen.

Vorteile eines multifaktoriellen Präventionsansatzes

Der Vorteil eines gesellschaftskritischen und multifaktoriellen Präventionsansatzes liegt darin, dass er bei den Ursachen sexueller Ausbeutung ansetzt und versucht, das Problem bei den Wurzeln zu packen. Dadurch werden die (potenziellen) Opfer besser vor sexueller Ausbeutung und deren Folgen geschützt und zudem von der Verantwortung entlastet, für ihren Schutz weitgehend selber zu sorgen. Demgegenüber werden die Täter konsequent für ihr Handeln zu Verantwortung gezogen, erhalten dadurch aber auch die Chance, ihr Fehlverhalten zu verändern.

Eine umfassende und qualitativ gute Präventionsarbeit erfordert von sozialen Organisationen die Bereitschaft, sich auf einen längeren Entwicklungsprozess einzulassen. Prävention sexueller Ausbeutung in sozialen Einrichtungen kann nur dann eine nachhaltige Wirkung entfalten, wenn sie auf allen relevanten Ebenen der Organisation verankert wird. Einmalige Präventionsveranstaltungen sind wenig wirksam. Aber auch erarbeitete Richtlinien und Konzepte bleiben weitgehend wertlos, wenn sie von den Menschen in der Organisation nicht im Alltag gelebt werden. Gelingt es jedoch, eine offene und transparente Auseinandersetzung mit dem schwierigen Thema zu etablieren und eine klare und bewusste Haltung gegen (sexuelle) Gewalt zu entwickeln und umzusetzen, tragen die geschilderten Massnahmen zu einer positiven Veränderung der gesamten Organisationskultur bei.

¹ Bange, Dirk & Deegener, Günther (1996). *Sexueller Missbrauch an Kindern. Ausmass, Hintergründe, Folgen*. Weinheim: Psychologie Verlags Union

² Hasebrink, Marianne & Huxoll, Martina (2003). *Pädosexualität in Institutionen – Prävention und Intervention*. In: Braun, Gisela; Hasebrink, Marianne; Huxoll, Martina: *Pädosexualität ist Gewalt. (Wie) Kann die Jugendhilfe schützen?* Weinheim: Beltz, S. 118-129

³ Fegert, Jörg M. & Wolff, Mechthild (2002). *Vom Umgang mit der Brisanz. Ein zweiter Blick auf Transkripte zu Erfahrungswissen und Abwehrmustern*. In: Fegert, Jörg M. & Wolff Mechthild (Hg.). *Sexueller Missbrauch durch Professionelle in Institutionen*. Münster: Votum, S. 207-238

⁴ Elmer, Corina (2004). *Zwischen Utopie und Ernüchterung. Prävention sexueller Ausbeutung im Überblick*. In: Fachstelle Limita (Hg.): *Stark sein allein genügt nicht*. Basel: Lenos, S. 15-42

⁵ Kolshorn, Maren & Brockhaus, Ulrike (2002). *Drei-Perspektiven-Modell: Ein feministisches Ursachenmodell*. In: Bange, Dirk & Körner, Wilhelm (Hrsg.). *Handwörterbuch Sexueller Missbrauch*. Göttingen: Hogrefe, S. 55-61

⁶ Eberle, Susanne & Leiser, Annemarie (2004). *Handeln, bevor es brennt. Institutionelle Prävention sexueller Ausbeutung*. In: Fachstelle Limita (Hg.): *Stark sein allein genügt nicht. Prävention sexueller Ausbeutung von Mädchen und Jungen*. Basel: Lenos, S. 101-116